

*Institut für Theorie und Praxis der Sozialtherapie an Landakademie Weilrod e.V.
Angeschlossen an das Daniells-Institut der Theologischen Hochschule Friedensau
Staatlich anerkannte Hochschule in kirchlicher Trägerschaft
Studiengang Sozialtherapie*

Dozenten:

Prof. Dr. phil.habil. Horst Seibert

Prof. Dr. Winfried Noack

Abschlussarbeit über den Artikel

SPIRITUALITÄT ALS PROFESSIONELLE DIMENSION IN DER SOZIALEN ARBEIT

von Dietrun Lübeck und Annegret Böhmer

veröffentlicht in: SOZIALE ARBEIT. Zeitschrift für soziale und sozialverwandte Gebiete
herausgegeben vom Eigenverlag Deutsches Zentralinstitut für soziale Fragen
66. Jahrgang 2017, Heft 11; S. 410 -417

Vorgelegt von

Heiko F. Gerdes-Janssen

März 2018

Inhaltsverzeichnis

1. EINLEITUNG UND HINFÜHRUNG

1.1. Einleitung

1.2. Emanzipationen

1.3. Spiritualität zwischen Tabu und Bedarf

2. LÜBECK, DIETRICH/ BÖHMER, ANNEGRET (2017):

SPIRITUALITÄT ALS PROFESSIONELLE DIMENSION DER SOZIALEN ARBEIT

2.1. Vorbehalte und Tabu

2.2. Psychologisch-anthropologische Voraussetzungen der Spiritualität

2.3. Spiritualität und Religiosität

2.4. Spiritualität in der Sozialen Arbeit

2.5. Die Spiritualität der Sozialarbeitenden

2.6. Die Spiritualität der Klientinnen und Klienten

2.7. Spiritualität als Gesamtkonzept

3. EINFÄLLE UND REFLEXIONEN. 11

3.1. Zum Begriff der Spiritualität

3.2. Spiritualität als Intelligenz und Kohärenz

3.3. Ganzheitlichkeit

3.4. Spiritualität als Belastung

3.5. Impulse aus der klientenzentrierten Psychotherapie

4. SCHLUSS. 22

5. LITERATURVERZEICHNIS

1. EINLEITUNG UND HINFÜHRUNG

1.1. Einleitung

Kann und darf Spiritualität eine professionelle Dimension Sozialer Arbeit sein? Auf der einen Seite herrscht ein Verständnis Sozialer Arbeit vor, das an sozialarbeiterisch-wissenschaftlich fundierten Methoden, Verfahren und Techniken interessiert ist und die Klientinnen/Klienten als Kunden einer sozialen Dienstleistung sieht, so dass man mit Lewkowicz/Lob-Hüdepohl (2003: 75) von einem Handwerkermodell sprechen kann. Für die entgegengesetzte Position steht dann gleichsam das Modell des Barmherzigen Samariters (s. Lewkowicz/Lob Hüdepohl 2003: 71ff), der weniger reflektiert methodisch als von Nächstenliebe inspiriert und intuitiv wohlmeinend handelt. Auf eines dieser beiden Extreme fixiert, also bei radikalem Ausschluss der spirituellen Dimension oder der Ignoranz evidenzbasierter Theorien und Handlungsmodellen läuft der/die Sozialarbeitende Gefahr, wesentliche Erkenntnisse und Zugänge zu seinem/seiner Klienten/Klientin, der gegebenen Problemlage und potentiellen Hilfemöglichkeiten zumindest partiell zu verfehlen. Ein allein von einer instrumentellen Vernunft der Zweckmäßigkeit (Lübeck/Böhmer 2017: 410) bestimmtes Vorgehen kann den Blick auf existenziell relevante Fragen nach Sinn, Schuld, Gerechtigkeit und gelingendem Leben zu Gunsten einer pragmatischer Lösungsorientierung verstellen. Eher intuitives und vor allem von (religiöser) Inspiration bestimmtes Handeln kann blind für Ursachen, naiv in den Folgen, unehrlich in seiner Motivation und Ausdruck einer paternalistische(n) Einstellung (Lewkowicz/Lob-Hüdepohl 2003:72) sein, sowie sich möglicher Kritik auf Grund einer beanspruchten besonderen ethischen Qualität entziehen (Lewkowicz/ Lob-Hüdepohl 2003: S72). Zugleich büßt die/der Sozialarbeitende durch Unterdrückung eigener spiritueller oder rationaler Anteile im Klientenkontakt an Authentizität ein. Wenn Spiritualität also als Dimension sozialarbeiterischer Professionalität zugelassen sein soll, zielt die Frage nach Spiritualität als professionelle Dimension Sozialer Arbeit auf die Bestimmung einer angemessenen Position, die sich durch wissenschaftlich-empirisch fundiertes und reflektiertes Handeln als ein wesentliches Merkmal von Professionalität auszeichnet, aber auch spiritueller Erfahrung und existenziellen Fragen nach Sinnhaftigkeit und Gestaltung des Lebens sowie der Bewältigung seiner Nöte und Krisen auf spiritueller Ebene Raum gibt. Es geht also darum, den Ort zulässiger oder sogar notwendiger Spiritualität in dem benannten Spannungsfeld auszuloten. Dies ist der Gegenstand des dieser Arbeit zu Grunde liegenden Beitrags von Lübeck/Böhmer (2017) Bevor sich der vorliegende Text dem Artikel zuwendet, soll die ihm vorausgegangene Kontroverse um Spiritualität und Professionalität als emanzipatorische Akte umrissen werden. Der Darstellung und Zusammenfassung des Artikels folgen von ihm inspirierte Einfälle und Reflexionen zur Mehrdimensionalität menschlichen Leidens, Kohärenz und Kommunikation. Dafür werden Cicely Saunders, Viktor Frankl und Carl Rogers herangezogen. Im Schluss wird eine Positionierung zur Spiritualität in der professionellen Dimension Sozialer Arbeit versucht.

1.2. Emanzipationen

2008 erschien eine Aufstellung der Schlüsselkompetenzen der Sozialen Arbeit für die Tätigkeitsfelder Sozialarbeit und Sozialpädagogik des Deutschen Berufsverbandes für Soziale Arbeit e.V. (Maus/Nodes/Röh 2013), die Strategische Kompetenz, Methodenkompetenz, Sozialpädagogische Kompetenz, Sozialrechtliche Kompetenz, Sozialadministrative Kompetenz, Personale und kommunikative Kompetenz, Berufsethische Kompetenz, Sozialprofessionelle Beratung und schließlich Kompetenz zur Praxisforschung/Evaluation auflistet. Die Kompetenz des Umgangs mit Spiritualität, der eigenen wie der/des Hilfesuchenden, findet sich nicht, auch nicht als Unterbegriff der Personalen und kommunikativen Kompetenz (Maus/Nodes/Röh 2013: 77 -85), unter der man die Erwähnung einer solchen Befähigung am ehesten vermuten würde.

Hingewiesen wird im Kontext der Berufsethischen Konsequenz zwar neben den humanistischen und rechtlichen auch auf die jüdisch-christlichen Grundlagen, insbesondere das Prinzip der Nächsten- und Feindesliebe (Maus/Nodes/Röh2013: 90). Die historische Bedeutung der religiösen Dimension für die Berufsethik ist damit wohl angesprochen, Spiritualität aber für deren Grundlegung nicht (mehr) erforderlich. Was die Schlüsselkompetenzen Sozialer Arbeit und die Ausbildung dazu betrifft, ist danach Spiritualität offenkundig kein Thema, geschweige denn eine anerkannte professionelle Dimension Sozialer Arbeit. Die Auflistung entfaltet vielmehr die drei Dimensionen Professioneller Handlungskompetenz, wie sie zehn Jahre zuvor von Galuske (Galuske 2013) nach Nieke (Nieke 1981; Galuske 2013: 132) beschrieben worden sind:

- Wahrnehmungskompetenz, d.h. die Entwicklung einer wissensbasierten Sensibilität für Handlungssituationen;
- Interaktions- und Kommunikationskompetenz, d.h. die Verfügung über Rollenhandeln (einschließlich des Hineindenkens und -fühlers in die Rollen der anderen in einer Situation Handelnden: Rollenübernahme, (Empathie) sowie die Verfügung über die jeweils angemessenen Situationsdefinitionen (ebd. S.21) einerseits sowie Sprach- und Verstehensfähigkeit andererseits;
- Reflexionskompetenz, d.h. die Fähigkeit zu komplexem und kritischem Denken und die Fähigkeit zur Selbstreflexion (ebd., S.23). (Galuske 2013: 132)

Vorausgegangen ist diesem Verständnis von Sozialer Arbeit, wie es sich in solchen Kompetenzzuschreibungen manifestiert, eine lange und noch anhaltende Diskussion über die Professionalität und Professionalisierung Sozialer Arbeit, die, so Galuske (Galuske 2013: 123), in den 1970er Jahren Fahrt aufgenommen hat. Es geht dabei um eine berufspolitische und damit auch ökonomische Aufwertung Sozialer Arbeit. Die Debatte geht einher mit einer Emanzipation vom christlich-kirchlichen Überbau Sozialer Arbeit, von dem Modell des/der Hilfesuchenden als geringstem Bruder resp. geringster Schwester und dem Leitbild des Barmherzigen Samariters (s.o.S.1), die ein hierarchisches Gefälle zwischen Klient/In und Helfer/In konstruieren. Statt Inspiration und Intuition, statt Nächstenliebe mit paternalistischem Habitus sollten evidenzbasierte wissenschaftliche Grundlagen, Rationalität, Methodentransparenz und Klientenautonomie Theorie und Praxis Sozialer Arbeit bestimmen und sie damit als eine eigene und vollwertige Profession kennzeichnen. Konstitutive Merkmale einer Profession sind nach Gildemeister (s. Galuske 2013: 126):

- wissenschaftlich fundierte Sonderwissensbestände und Terminologien;
- lang andauernde, theoretisch fundierte Ausbildungsgänge (vor allem) auf akademischem Niveau;
- ein Kanon an kodifizierten Verhaltensregeln (code of ethics) und Methoden;
- eine autonome Fach- oder Sachautorität;
- ein exklusives Handlungskompetenzmonopol;
- eine in Berufsverbänden organisierte Interessenvertretung und Selbstkontrolle;
- ein Tätigkeitsbereich, der im Sinne eines Dienstes an der Allgemeinheit interpretiert werden kann.

Während um die Professionalität und Professionalisierung der Sozialen Arbeit debattiert wurde und wird, kam es in den 1970er und der Zeit danach zu einem anderen Akt der Emanzipation, der sich als Spirituelle Wende (Grom 2011:12;) umschreiben lässt und in deren Verlauf sich viele Menschen von den hegemonialen religiösen Institutionen und deren Lehrmeinungen

verabschiedet haben, um mit, aber auch ohne Transzendenzbezug ihre individuelle Spiritualität zu entdecken, zu erfahren und zu leben. Wegen der unüberschaubaren Vielfalt ihrer individuellen Ausprägungen lässt sich das Phänomen kaum umfassend beschreiben. Der radikale Individualismus dieser neuen Spiritualität, ihre Loslösung von den religiösen Institutionen, ihre offenen Ränder zum Okkultismus, ihr unüberschaubarer Markt an spirituellen Angeboten, ihr regelloser Synkretismus, vor allem aber die oft ungenaue Unterscheidung von Spiritualität und Religiosität - all das hat neben der Selbstverpflichtung der Sozialen Arbeit zu Rationalität, Methodentransparenz und wissenschaftlich-empirischer Fundierung von Theorie und Praxis dazu beigetragen, sich nicht nur von der neuen Spiritualität und auch der bisherigen Religiosität abzugrenzen, sondern diese zu tabuisieren. Der Zustrom von Menschen aus anderen Kulturkreisen, anderer Religiosität und Spiritualität, wie dem Islam mit seinen ganz unterschiedlichen Ausprägungen, kann diese Neigung noch weiter verstärken. Gleichzeitig jedoch bringen Hilfesuchende ihre Spiritualität als Teil ihrer Persönlichkeit, ihrer Lebensgestaltung und -bewältigung in die Beratung mit. Sie treffen dabei auf Sozialarbeitende, die ihrerseits ihre individuelle Spiritualität leben und wenn diese in der Leugnung oder Abwehr aller Spiritualität besteht und darin ihren Bezug zu dieser Dimension menschlichen Daseins hat. Grenzt man diese im Klientengespräch oder auch in der kollegialen Beratung gezielt aus, bleibt ein wesentlicher Aspekt des Menschseins und der Mitmenschlichkeit unvermittelt. Dazu gehören spirituelle Ressourcen der Sinngabe, des Trostes, der Hoffnung, aber auch solche, die Angst und Verunsicherung auslösen (s.u. S. 18ff.), die dann nicht erschlossen, verstärkt oder bearbeitet werden können.

1.3. Spiritualität zwischen Tabu und Bedarf

Im Kontext der Debatte um die Professionalität Sozialer Arbeit und deren wissenschaftlich-empirische Fundierung in Theorie und Praxis ist die Dimension der Spiritualität in der Sozialen Arbeit zu Gunsten solcher Themen wie Management oder Ökologie in den Hintergrund getreten. Die Beiträge in dem 1991 von Lewkowicz unter dem Titel Neues Denken in der Sozialen Arbeit. Mehr Ökologie mehr Markt mehr Management (Lewkowicz 1991) herausgegebenen Sammelband legen Zeugnis ab von einem Verständnis Sozialer Arbeit, das sich erkennbar von der Spiritualität als einer Dimension ihrer Professionalität verabschiedet hat. Inzwischen werden jedoch auch wieder Stimmen laut, die dazu aufrufen, die Frage der

Spiritualität in der Sozialen Arbeit wieder in den Fokus zu nehmen (so Mühlum 2009: 239). Hinter dem Wunsch, Spiritualität in der Sozialen Arbeit nicht länger zu tabuisieren oder auch nur zu vernachlässigen, steht, wie Lübeck/Böhme (Lübeck/Böhmer 2017) mit Leskowitz/Lob-Hüdepohl feststellen, durchaus ein aus spirituellen Defiziten erwachsender Leidensdruck der Orientierungslosigkeit und der Ausgebranntheit (Lübeck/Böhmer 2017:410). Die Ausgrenzung von Spiritualität und die dadurch eingetretenen Defizite zeitigen offenkundig Folgen, die bis in die psychische Befindlichkeit Sozialarbeitender hinein reichen. Benthaus-Apel sieht die Frage der Spiritualität in der Sozialen Arbeit in einem Spannungsfeld zwischen Tabu und Bedarf (Benthaus-Apel 2014: 33). Diese Bestimmung verleiht unserer Fragestellung nach der Spiritualität als professionelle Dimension in der Sozialen Arbeit ihre Relevanz.

2. LÜBECK, DIETRICH/BÖHMER; ANNEGRET (2017): SPIRITUALITÄT ALS PROFESSIONELLE DIMENSION DER SOZIALEN ARBEIT

2.1. Vorbehalte und Tabu

Nachdem sie Bedarf an Spiritualität in der Sozialen Arbeit mit Rückgriff auf Lewkowicz/Lob-Hüdepohl konstatiert haben (Lübeck/Böhmer 2017: 410), führen sie solche Einwände an, die gegen Spiritualität in der Sozialen Arbeit geltend gemacht werden und das gegen sie gerichtete Tabu bedienen. Danach werden mit der Spiritualität spekulative Konstrukte (s. Lübeck/Böhmer 2017: 410) in die Soziale Arbeit eingetragen, die ohnehin hohe Komplexität der zu bewältigenden Problemlagen um eine zusätzliche Dimension gesteigert und das Einschleichen religiöser Denkweisen ermöglicht. Deutlich wird an dieser Stelle die Neigung erkennbar, Religiosität und Spiritualität als Einheit zu sehen wohl nicht zuletzt ein Erbe aus der Zeit christlich-konfessioneller Hegemonie in der Sozialen Arbeit. Auch für die Grundlegung einer Berufsethik wird Spiritualität nicht für unabdingbar gehalten, wenngleich nicht geleugnet wird, dass sich ihre Prinzipien neben humanistischen und rechtlichen auch biblischen Quellen verdanken (Lübeck/Böhmer 2017: 411). Das Fazit solcher Positionen ist, dass Spiritualität keine oder zumindest nicht notwendige Dimension in der Sozialen Arbeit und kein Merkmal sozialarbeiterischer Kompetenz ist.

2.2. Psychologisch-anthropologische Voraussetzungen der Spiritualität

Diesen Positionen mit der Tendenz zur Ausgrenzung und Tabuisierung stellen Lübeck/Böhmer verschiedene Konzeptionen gegenüber, auf Grund derer sich Spiritualität als Facette menschlichen Daseins (Lübeck/Böhmer 2017, S. 411) verstehen lässt. Beispielhaft wird Viktor Frankl angeführt, der Transzendenzbezug als konstitutiv für das Menschsein überhaupt ansieht (s.u. S. 13 f.). Angesprochen wird weiter das Kohärenzgefühl angesprochen, das das Zentrum des Salutogenese Konzepts nach Antonovsky (s. dazu Faltermeier/Dietrich 2014: 892), für das nach Grawe (Grawe 2004; Lübeck/Böhmer: 411) der Mensch einen angeborenen Sinn hat und das Bedürfnis nach Konsistenz. Maslow (Maslow 1971; Lübeck/Böhmer: 411) hält die menschliche Sehnsucht nach Transzendenz für angeboren. Zu den Positionen auf Seiten der Spiritualität steht auch Walach (Walach 2015; Lübeck/Böhmer: 412) mit seiner Unterscheidung von Erfahrung, innerer Erfahrung und spiritueller Erfahrung, also Erfahrung mit transzendtem Bezug ohne die Erfordernis eines personalen Gottesbildes oder einer konfessionellen Lehre. Gemeinsam ist diesen sehr unterschiedlichen Konzepten, dass sie, in unterschiedlicher Weise und Intensität, Spiritualität und sogar Transzendenzbezogenheit dem menschlichen Wesen zurechnen. Spiritualität lässt sich vom Menschen und seinem Dasein nicht trennen, sondern besitzt für ihn eine existenzielle, wenn nicht gar konstitutive Bedeutung. Das aber stellt den Ausschluss oder eine Tabuisierung der Spiritualität für die Soziale Arbeit deutlich in Frage. Dies gilt besonders dann, wenn Soziale Arbeit sich an der Drei-Mandate-Lehre nach Staub-Bernasconi (Staub-Bernasconi 2007; Lübeck/Böhmer: 411) ausrichtet und sich ihr gemäß auch und nicht zuletzt am Klientenbedürfnis orientiert.

2.3. Spiritualität und Religiosität

Vorbehalte gegen Spiritualität in der Sozialen Arbeit beruhen oft darauf, dass sie Spiritualität mit Religiosität identifizieren. Darum ist die Unterscheidung von Spiritualität und Religiosität für ihre weiteren Überlegungen grundlegend. Als Beispiele für Konzepte nicht-religiöser Spiritualität werden Dirnbergs Säkulare Spiritualität (Dirnberger 2012) und Eppensteins Modell der emanzipierten Innerlichkeit (Eppenstein 2014: 128) angeführt (Lübeck/Böhmer 2017: 412). In ihrer Differenzierung zwischen Spiritualität und Religiosität orientieren sich Lübeck/Böhmer vor allem an

Buchers Psychologie der Spiritualität (Bucher 2014), nach dessen Darstellung es sich bei Spiritualität und Religiosität um zwei Konstrukte handelt, die nicht identisch sind, sich aber überlappen (Bucher 2014: 61ff.), wobei Spiritualität älter und umfassender als Religiosität sei (Lübeck/Böhmer 2017: 412). Anknüpfend an Bucher kommen Lübeck/Böhmer zu der Definition: Spiritualität als innere Einstellung, innerer Geist oder persönliche Suche nach Sinngebung (Roser 2014) ist also abzugrenzen von Religiosität beziehungsweise religiöser Spiritualität im eigentlichen Sinne und als über verschiedene Wege greifbare Erfahrung von Verbundensein und Einssein zu verstehen. Je nach Intensität der Beschäftigung mit diesen Erfahrungen und je nach Bezugsrahmen der Verbundenheit (Bucher 2014) ist von verschiedenartigen Auswirkungen auf die Lebensführung auszugehen. (Lübeck/Böhmer 2017, S. 412). Drei Grundgedanken werden in dieser Definition miteinander verbunden: die Trennung von Religiosität und Spiritualität, die Bedeutung des Kohärenzgefühls in der Spiritualität und die tatsächliche Wirksamkeit von Spiritualität auf die Lebensgestaltung.

2.4. Spiritualität in der Sozialen Arbeit

Während Mühlum (2009) mit Rückgriff auf das Sense-of-coherence-Konzept der Salutogenese (Mühlum 2009: 329) nach Antonowsky die Wiederentdeckung der Spiritualität als Ressource über die o.g. (S.2) Schlüsselkompetenzen Sozialer Arbeit hinaus fordert (Mühlum 2009: 329), gehen andere, auf die Praxis bezogenen, Vorschläge weiter. Spirituell ausgerichtete Techniken wie Achtsamkeitsübungen und Meditation (s. Schachameier 2011: 184; Lübeck/Böhmer: 413) sind danach ebenso vorstellbar wie die Integration einer spirituellen in die soziale Anamnese (Wasner 2009; Lübeck/Böhmer: 413), um zu eruieren, ob die Spiritualität für den/die Klienten/Klientin eher hilfreicher oder belastender Natur ist (s. Lübeck/Böhmer: 413). Denn es gibt nach Wasner keine Spiritualität der Sozialen Arbeit, sondern nur die individuellen Spiritualitäten der Sozialarbeitenden und die ihrer Klientinnen und Klienten (s. Lübeck/Böhmer 2017: 413). Es geht folglich auch nicht um eine Methode der Spiritualität, sondern um die Fruchtbarmachung von Spiritualität für die unterschiedlichen Methoden Sozialer Arbeit (Lübeck/ Böhmer 2017 : 413). Im Vordergrund steht dabei die Vermittlung von Beziehungserfahrungen (Lübeck/Böhmer 2017: 414), des Menschen zum Transzendenten und des Transzendenten zum Menschen, die deshalb möglich sind, weil sich Transzendenz dem Menschen darin erfahrbar macht, dass er die Komplexität der Wirklichkeit empirisch nicht erschließen kann und weil alle Menschen über eine mehr oder weniger bewusste Konstruktion dessen, was transzendente Wirklichkeit sein mag , verfügen (Lübeck/Böhme 2011: 414). Damit ist eine praxisrelevante anthropologische Bestimmung getroffen, die zu zwei zentralen Begriffen überleitet: Kohärenzgefühl (Antonowsky 1997; Lübeck/Böhmer 2017: 414) und das persönlichkeitspsychologische Konzept der Kontrollüberzeugungen (Rotter 1966; Lübeck/Böhmer 2017: 414), das zwischen einer internalen, einer external-sozialen und einer external-transzendenten oder fatalistischen Kontrollüberzeugung unterscheidet. Spiritualität in der Lebensgestaltung und -bewältigung ist danach Ausdruck einer fatalistischen Kontrollüberzeugung. Anzustreben ist eine Balance der unterschiedlichen Kontrollüberzeugungen.

2.5. Die Spiritualität der Sozialarbeitenden

Kohärenzgefühl und Kontrollüberzeugungen sind Schlüsselbegriffe bei Lübeck/Böhmer und dienen der Reflexion, inwiefern sich unter Rückbezug darauf vielversprechende Antworten auf spirituelle und Haltungsfragen ergeben (Lübeck/Böhmer 2017: 414). Diese sind erforderlich, da es keine spirituelle Methode Sozialer Arbeit gibt, sondern Spiritualität sich auf der Erfahrungs- oder Widerfahrnisebene ereignet (Lob-Hüdepohl 2003:7; Lübeck/Böhmer 2017:414). Als klassischer Ort spiritueller Begegnung und Erfahrung darf das Klientengespräch gelten, für das Echtheit des/der Sozialarbeitenden neben den Merkmalen der Akzeptanz und Empathie eine wichtige Grundhaltung ist. Echtheit wiederum setzt Selbstreflexion des/der Sozialarbeitenden über die eigene Spiritualität und des eigenen Berufsverständnisses voraus: Wir gehen davon aus, dass wir

gerade dieser Grundhaltung nur echt entsprechen können, wenn wir eine Haltung zu den spirituellen Erfahrungen in unserem Leben und in der Begegnung mit Klientinnen und Klienten entwickeln, zu deren Leben und Kosmos wir in Beziehung stehen. (Lübeck/Böhmer 2017: 414f.) Für Lübeck/Böhmer hat die Spiritualität der Sozialarbeiterinnen den Stellenwert einer Grundfigur in der Berufspraxis (Lübeck/Böhmer 2017:414).

2.6. Die Spiritualität der Klientinnen und Klienten

Aufgabe der Sozialen Arbeit ist es nach Lübeck/Böhmer nicht allein, Menschen bei der Bewältigung ihrer existenziellen Herausforderungen zu unterstützen, sondern auch darin, ihr Leben nach ihren eigenen Vorstellungen, Werten und Zielen zu realisieren, also bei ihrer Identitätsarbeit (Lübeck/Böhmer 2017: 415) zu helfen. Dazu bedarf es der Befähigung der Sozialarbeitenden, sich den Zugang zu den spirituellen Voraussetzungen ihrer Klientinnen und Klienten zu eröffnen und sich reflektierend damit auseinanderzusetzen. Ein zentraler Aspekt hierbei ist die bereits als Kohärenz angesprochenen inneren Verbundenheits- und Einheitserfahrungen, die die Hilfesuchenden (bewusst oder unbewusst) ohnehin beschäftigen (Lübeck/Böhmer 2017: 415). Spirituelle Erfahrungen sind auch dann vorhanden, wenn sie durch andere und aktuellere Probleme partiell überlagert werden. Ziel sozialarbeiterischen Handelns unter spirituellen Gesichtspunkten ist die Förderung einer daseinsmächtigen Lebensführung (Lübeck/Böhmer 2017: 415). Um dazu vorhandene Ressourcen des Klientin/ der Klientin zu erkennen und nutzen zu können, sollten diese, wie schon von Wasner (s.o. S. 7) vorgeschlagen, bereits in der Anamnese erhoben werden. Eine an der Lebenswelt der Klientinnen/Klienten orientierte Beratung sollte deren spirituellen Aspekten Raum geben und sie in die Lösungsfindung einbeziehen. Das gilt neben dem Bereich der Palliative Care und der psychosozialen Beratung ebenso für die Arbeitsfelder der Gemeindepsychiatrie, der Straffälligenhilfe und der Suchtberatung. In ihrer Anwendung bei der lebensweltlichen Orientierung und der Förderung einer daseinsmächtigen Lebensführung dient Spiritualität einer am Klienten/an der Klientin ausgerichteten und situationsgerechten Hilfe und ist in dieser Funktion aus sozialwissenschaftlich abgedeckt (Lübeck/Böhme 2017: 415).

2.7. Spiritualität als Gesamtkonzept

Reber (Reber 2009; Lübeck/Böhmer 2017: 415) liefert mit seinem Verständnis von Spiritualität als Gesamtkonzept, das Leben und Arbeit in sich zusammenschließt, einen zusammenfassenden und den Beitrag von Lübeck/Böhmer abschließenden Gesichtspunkt. Er versteht Spiritualität existenziell im Sinne einer Ganzheitlichkeit der Lebensführung und -bewältigung aus einem bestimmten Geist (spirit) der Verbundenheit und des Einsseins heraus. Jeder Mensch ist nach Reber in diesem Sinne spirituell. Angewendet auf die verschiedenen Ebenen Sozialer Arbeit ergeben sich entsprechende Varianzen für die Mikro-, Meso- und Makroebene, etwa als Spiritualität auch der Familie oder als weltanschauliches Profil einer Institution. Danach ist Spiritualität umfassend zu verstehen, im Blick auf das individuelle Dasein ebenso wie für alle Ebenen Sozialer Arbeit.

2.8.Zusammenfassung

1. Spiritualität und Religiosität sind als zwei Konstrukte aufzufassen, die einander überlappen (Bucher 2014: 61ff).
2. Spiritualität ist eine Facette menschlichen Daseins (Lübeck/Böhmer 2017: 411). Eine herausragende Rolle spielen dabei das Kohärenzgefühl und die Kontrollerwartung, denn
3. Spiritualität ist innere Erfahrung von Verbundenheit (Beziehungserfahrung) und Einssein (Lübeck/Böhmer 2017: 412).
4. Jeder Mensch hat bewusst oder unbewusst eine Vorstellung von Transzendenz (Lübeck/Böhmer 2017: 414).
5. Spiritualität ist nicht vorhanden und beliebig verfügbar, sondern ergreift den Menschen als Widerfahrnis.
6. Es gibt darum keine Methode der Spiritualität in der Sozialen Arbeit (Lübeck/Böhmer 2017: 414),
7. Aber es gibt eine von Offenheit für spirituelle Erfahrungen und der Reflexion der eigenen Spiritualität bestimmte Haltung. Sie ist eine Grundfigur in der Praxis und gehört zur unverzichtbaren Echtheit im Klientengespräch (Lübeck/Böhmer 2017: 414).
8. Diese reflektierte Offenheit für die eigene und die klientelle Spiritualität ist eine wesentliche Voraussetzung für die Unterstützung bei der Identitätsarbeit und der Förderung daseinsmächtiger Lebensführung (Lübeck/Böhmer 2017: 415).
9. Spirituelle Aspekte der Hilfesuchenden sollten in der Anamnese erhoben werden und für die lebensweltliche Orientierung im Klientengespräch nutzbar gemacht werden (Lübeck/Böhmer 2017: 415).
10. Mit Reber (Reber 2009; Lübeck/Böhmer 2017: 415) kann Spiritualität als ganzheitliches Konzept der individuellen Lebensführung und -bewältigung aufgefasst werden. Nach diesem Konzept ist jeder Mensch spirituell. Dieses Verständnis kann in entsprechenden Varianten auf alle drei Ebenen Sozialer Arbeit angewendet werden (Lübeck/Böhmer 2017: 415).

Spiritualität hat als Ressource bei der lebensweltlichen Orientierung im Klientengespräch, der Identitätsarbeit und der Förderung der daseinsmächtigen Lebensgestaltung und -bewältigung eine wichtige Funktion und ist in diesem Sinne als Spiritualität der Sozialarbeitenden wie als klientelle Spiritualität wichtiger und sozialarbeitswissenschaftlich legitimer Bestandteil der professionellen Dimension in der Sozialen Arbeit.

3. EINFÄLLE UND REFLEXIONEN

3.1 Zum Begriff der Spiritualität

Das im Folgende vorausgesetzte Verständnis von Spiritualität orientiert sich, wie bei Lübeck/Böhmer (Lübeck/Böhmer 2017), an Buchers Psychologie der Spiritualität (Bucher 2014), dabei vor allem an seiner Verhältnisbestimmung von Spiritualität und Religiosität. Beides schließt einander nicht aus. Vielmehr umfasst Spiritualität die Religionen als übergeordnetes Ganzes und ist ihr Nährboden (s. Bucher 2014: 68f). Spiritualität vollzieht sich ebenso innerhalb religiöser Institutionen und deren Dogmen (in Verkündigung, Diakonie, Seelsorge, Unterricht und Mission) wie auch an deren Rändern (Taizé-Bewegung, Friedensbewegung, Umweltbewegung) und ganz außerhalb davon als Aspekt einer bewusst individuellen Lebensgestaltung mit und ohne bewussten Transzendenzbezug. Sie ist, wie gesagt, in der Vielfalt ihrer Phänomene, ihrer Varianten und Trends nicht mehr umfassend darstellbar. Zu ihr gehört etwa der Aspekt einer starken Körperbezogenheit, die sich an Anlehnung an fernöstliche Praktiken inzwischen in unterschiedlichsten Ausdrucksformen neuer Spiritualität findet (s. exemplarisch Reiki, bei Breitenbach 2014: 51f). In diesen Kontext gehören unzählige weitere, spirituell-körperlich ausgerichtete Entspannungs- und Meditationstechniken wie Yoga, Chi-Gong, Tai-Chi oder bestimmte Ernährungsweisen. Die lange tradierte Leibfeindlichkeit institutionalisierter Religion ist darin längst überwunden und hat einer Symbiose von Spiritualität und dem Ideal körperlicher Fitness Platz machen müssen. Religiös aufgeladen (Heller/Heller 2014: 57), mithin spirituell relevant können inzwischen viele Bereiche der Lebenswelt und ihrer Gestaltung sein. Aus der Fülle möglicher Lebensbereiche nennen Heller/Heller als Beispiele Medizin, Sport, Wirtschaft, Politik, Medien, Popmusik (Heller/Heller 2014: 57). Der Transzendenzbezug des Religiösen ist darin oftmals aufgehoben und wird durch Konnotationen wie geistig, begeisternd, inspiriert oder ästhetisch ersetzt. Eine weitere Variante der Spiritualität ohne Transzendenzbezug ist die Substitution eines personalen Gottes als Quelle der Sinngebung, Liebe und Geborgenheit durch die Familie, Elternschaft, Partnerschaft oder Freundschaft. Spiritualität umfasst also nicht nur die institutionalisierten Religionen, sondern inzwischen viele Lebensbereiche, die, nach meinem Verständnis nicht religiös, aber spirituell aufgeladen sind. Ein personales Gottesbild oder Transzendenzbezug ist dafür nicht mehr erforderlich. Wer also Menschen begegnet, begegnet ihnen auch, bewusst oder unbewusst, auf der Ebene eigener Spiritualität und der des anderen Menschen. Und es ist fraglich, ob es überhaupt möglich ist, in einer zwischenmenschlichen Begegnung die spirituelle Dimension auszuklammern.

Zu den unzähligen Lebens- und Äußerungsformen individueller Spiritualität gehört ein unbegrenzter, oft unreflektierter Synkretismus, der seine Inspirationen und Ausdrucksmöglichkeiten häufig aus den fernöstlichen Glaubensvorstellungen bezieht, ohne sich die dahinter stehende transzendente Vorstellungswelt erschließen zu können. Die unbegrenzte mediale Verfügbarkeit spiritueller Inhalte befeuert das Anwachsen der Vielfalt. Dabei ist die Grenze zum modischen Trend ebenso durchlässig wie die zur Esoterik. Darin wird noch einmal der Unterschied zwischen institutionalisierter Religiosität und Spiritualität deutlich: In der Spiritualität ist die Individualität garantiert (Frick/Roser 2011: 47), gibt es keine Häresie, weil es keine Grenzen gibt und keine Macht, die Grenzen setzt und bewacht. Spiritualität ist außerhalb der verfassten Religiosität eine beliebige Form der geistigen und geistlichen Selbstermächtigung und Selbstbeglückung, der Suche nach persönlichen Glaubens- und Ganzheitserfahrungen. Ihre Praxis entzieht sich, soweit sie nicht die Rechte und Freiheiten anderer Menschen beschneidet und im Rahmen staatlicher Rechtsordnung bleibt, als Ausdruck spiritueller Autonomie jeder Bewertung. Darin erweist sie sich als ein Erbe der Aufklärung. Bucher verbindet diese Freiheit jedoch mit einem Anspruch, wenn er in seiner Psychologie der Spiritualität schreibt: Dieses Buch plädiert für ein breites Verständnis von Spiritualität, deren Kern Verbundenheit ist, einmal horizontal mit der sozialen Mitwelt, der Natur und dem Kosmos, zum anderen vertikal mit einem den Menschen übersteigenden, alles umgreifenden Letztgültigen, Geistigen, Heiligen, für viele nach wie vor Gott. Diese Öffnung aber setzt voraus, dass der Mensch auch zur Selbsttranszendenz fähig ist und vom

eigenen Ego absehen kann. (Bucher 2014: 69). Einer Spiritualität, die dem modischen Trend folgt, sich in die Esoterik verliert, nicht in sich selbst oder über sich hinaus zu sehen vermag, gilt Buchers Plädoyer nicht. Es bedarf der beiden von ihm bezeichneten Achsen der Verbundenheit, der Selbstreflexion und Selbsttranszendenz, um Spiritualität zu sein. Dazu gehört auch der Verzicht auf den Anspruch absoluter Richtigkeit und Gültigkeit und die Bereitschaft, mehrere Wahrheiten nebeneinanderstehen und -gelten zu lassen. Nur so kann Spiritualismus den Individualismus symbolisch garantieren (Frick/Roser 2014: 47).

Ein wichtiger Aspekt der Spiritualität ist die Ganzheit. Er ist uns schon im Zusammenhang mit dem Kohärenzgefühl begegnet und wird auch im Weiteren der vorliegenden Arbeit eine Rolle spielen: Es versteht sich (post)moderne Spiritualität in den westlichen Gesellschaften umfassend. Sie will Mensch und Kosmos, Rationalität und Intuition, Materie und Geist verbinden und ganzheitlich sein. (Heller/Heller 2014: 62). Ergänzt man sie um den oben ausgeführten Aspekt der Körperbezogenheit, so gibt die aus soziologischer Perspektive aufgestellte Liste Knoblauchs (Knoblauch 2005; Benthaus-Apel 2014: 24) eine hilfreiche Übersicht über die Merkmale postmoderner Spiritualität: (1) eine entschiedene Orientierung an den subjektiven Erfahrungen, die als besonders und herausragend gedeutet werden. (2) Quelle dieser Orientierung sind vor allem in der alternativen Religiosität zu suchen, die sich aus den nicht-hegemonialen (östlichen, archaischen, okkulten, mystischen etc.) Traditionen der Religion zusammensetzen. (3) Distanz zur Dogmatik religiöser Großorganisationen und eine Tendenz zum Anti-Institutionalismus verbinden sich mit einer (4) Betonung der religiösen Autonomie und damit einem ausgeprägten weltanschaulichen Individualismus. Die Erfahrungsorientierung ermöglicht (5) eine Art Ganzheitlichkeit, die die funktionale Differenziertheit für die Einzelnen wieder zusammenhängend deuten lässt. (6) Schließlich gibt es Hinweise darauf, dass Spiritualität für die Handelnden selbst zu einem Alternativbegriff für Religion wird (Knoblauch 2005: 123).

3.2. Spiritualität als Intelligenz und Kohärenz

Unter den psychologisch-anthropologischen Voraussetzungen der Spiritualität nach Lübeck/Böhmer (s.o: 6) wurde Viktor Frankl bereits erwähnt. Schon 1950 erklärte er in der letzten seiner Zehn Thesen über die Person (Frankl 2007:339) den Transzendenzbezug als konstitutiv für das Menschsein überhaupt: der Mensch ist auch nur Mensch in dem Maße, als er sich von der Transzendenz her versteht. (Frankl 2007: 339). Dieser Bestimmung des Menschen als transzendenzbezogenem Wesen widersprechen inzwischen neuere Konzepte, wie das der Aufgeklärten Spiritualität von Dirnberger (Dirnberger 2012), einer Spiritualität ohne Gott, wie es im Untertitel heißt. Nach Dirnberger ist der Mensch nicht durch seinen Transzendenzbezug definiert. Er kann darüber hinaus auch ohne jeden Transzendenzbezug spirituell sein. An die Stelle des Transzendenzbezugs treten bei Dirnberger vier Zugangswege zur Spiritualität: Denken, Emotion, Intuition, Erfahrendes Erleben (Dirnberger 2012:35ff.). Es geht bei der Spiritualität danach nicht mehr um eine menschliche Eigenschaft, sondern um menschliche Möglichkeiten. Der Mensch ist seiner Spiritualität Schmied. Gott ist nach diesem Verständnis ein Konstrukt, das der Mensch sich nach seinem Bilde geschaffen hat (Dirnberger 2012: 49). Die ursprüngliche Theozentrik der Spiritualität wird hier in Anthropozentrik umgeformt. Das Individuum entscheidet, was es unter Spiritualität versteht, wie er sie praktiziert oder auch negiert. In seinem Konzept Integraler Spiritualität vertritt Wilber (Wilber 2008: 145; Dirnberger 2012: 20) vier Bedeutungen von Spiritualität: Spiritualität als höchste Ebene menschlichen Bewusstseins, Spirituelle Intelligenz als zusätzliche Form der Intelligenz zur kognitiven, emotionalen und sozialen Intelligenz; als bestimmte Einstellung, Haltung und Lebenspraxis sowie als Erlebnis besonderer Erfahrung. Wenn es danach also etwas wie Spiritualität im Sinne der Eigenschaft eines Menschen gibt, dann wohl auf der Ebene seiner Intelligenz.

Solche Konzepte säkularer Spiritualität verfolgen zwei Intentionen. Die eine Intention zielt auf die Kritik institutionalisierter Religion und deren Dogmen, die den Menschen den Weg zu einer individuellen Spiritualität versperren. Die andere Intention ist, Wege zu einer individuellen

Spiritualität zur Lebensgestaltung und -bewältigung aufzuzeigen (s. Dirnberger 2012: 26). Dem gegenüber soll an dieser Stelle noch einmal auf das schon angesprochene Kohärenzgefühl (s.o.) zurückgegriffen werden. Dieses Konzept bietet den Vorzug, dass es sich nicht gegen Religiosität und religiöse Institutionen in Stellung bringt, somit auch nicht der Gottes- oder Transzendenzfrage verpflichtet ist, sondern eine Ressource der Lebensgestaltung und -bewältigung beschreibt, die auf den Lebenserfahrungen der Konsistenz, der sozialen Teilhabe und der Balance von Anforderungen auf der Basis der ihnen verfügbaren allgemeinen Widerstandsressourcen (Faltermeier/Dietrich 2014: 892) des Menschen beruht. Nach Grawe (Grawe 2004; Lübeck/Böhmer 2017: 411) ist dem Menschen der Sinn für Kohärenz angeboren (s. Lübeck/Böhmer 2017: 411). Das Kohärenzgefühl geht auf Antonowsky (Antonowsky 1997; Lübeck/Böhmer 2017: 411) zurück und bildet das Zentrum seines Konzepts der Salutogenese. Es umfasst die Gefühle des Menschen auf drei Ebenen: 1. Kognitiv als Gefühl der Verstehbarkeit der inneren und äußeren Lebenswelt; 2. Als Gefühl der Bewältigbarkeit im Sinne der subjektiven Kontrollierbarkeit existenzieller Herausforderungen und 3. Auf der motivationalen Ebene als Gefühl der Sinnhaftigkeit, also der Bewertung des eigenen Lebens nach Sinn, Wichtigkeit und emotionaler Bedeutung (Faltermeier/Dietrich 2014: 892). Das Kohärenz-Konzept ist m.E. eine Reaktion auf eine Moderne der Individualisierung der Lebensgestaltung, der Vereinsamung trotz medialer Dauerpräsenz, der unverbindlichen und flüchtigen Beziehungen, der gesellschaftlichen Multikulturalität, des Verlustes an gültigen Normen und Verhaltensregeln, der Erfahrung des Zerbröckelns und Zerfließens dessen, was einmal Halt, Gewissheit und Stabilität vermittelte, wozu auch der Glaube und ein personales Gottesbild gehörte. All diese Erfahrungen können und müssen den Wunsch nach Verstehbarkeit, Bewältigbarkeit und Sinnhaftigkeit des Lebens, die Sehnsucht nach Beziehung und Ganzheitlichkeit nähren. Und je nach der dominanten Kontrollüberzeugung des Individuums, das sich nach Kohärenz sehnt, kommt dabei die Spiritualität ins Spiel. Kohärenzgefühl und Kontrollüberzeugung sind m.E. Instrumente, mit denen sich eine Klientenbeziehung auch auf spiritueller Ebene herstellen lässt und sich spirituelle Themen in einer dafür sensiblen Anamnese ansprechen lassen.

3.3. Ganzheitlichkeit

1994 veröffentlichte der Deutsche Berufsverband für Soziale Arbeit e.V. die sog. Wiener Deklaration des Deutschen, Österreichischen und Niederländischen Berufsverbandes Soziale Arbeit, in der es unter anderem heißt: Der Ansatz der Sozialarbeit ist ganzheitlich. Bedürfnisse von einzelnen Menschen, Gruppen und dem Gemeinwesen werden ganzheitlich erfasst (zitiert nach Frick/Roser 2011: 250). Ist die spirituelle Dimension in dieser Ganzheit mitbedacht, so wie es in dem von der UN im gleichen Jahr herausgegebenen Manual of Schools of Social Work and the Social Work Profession (UN 1994: 5) der Fall ist? Darin steht unter Ziffer 17: Social work is always practised in five contexts, which, while they may be analysed, separately, are part of a whole. (UN 1994: 5). Diese Kontexte sind geographisch, politisch, sozio-ökonomisch, kulturell und spirituell. Was mit spirituell gemeint ist, lässt sich unter dem Buchstaben (e) nachlesen: No society in which social work is practised is value-free. It is central to social work/ human practice that attention is paid to the spirit, the values, the philosophies, the ethics and the hopes and ideals of those with whom social workers work and, at the same time, to social workers own values (UN 1994: 5). Der Stellenwert des Dokuments bemisst sich nach seiner Überschrift: Professional Training Series No.1. Human Rights and Social Work (UN 1994: 5). Die Berücksichtigung spiritueller Aspekte in der Sozialen Arbeit wird eingebunden in den Zusammenhang der Menschenrechte, denen sich Soziale Arbeit als deren Sachwalterin besonders verpflichtet weiß. Spiritualität ist dieser berufspolitischen Erklärung nach grundsätzlich eine Dimension Sozialer Arbeit. Die Umsetzung ihres Anspruchs in die Praxis jedoch hängt nicht zuletzt von dem ihr zu Grunde liegenden Menschenbild ab, genauer davon, ob Spiritualität oder zumindest die Befähigung dazu, konstitutiv zum Menschsein dazugehört, der Mensch also ein spirituelles Wesen ist oder ob Spiritualität lediglich eine optionale Möglichkeit individueller Lebensgestaltung und -bewältigung darstellt. Anders gefragt: Hat der/die Sozialarbeitende es professionell mit einer biopsychosozialen Dreidimensionalität des menschlichen Daseins und seiner Konflikte zu tun?

Oder ist das für die Soziale Arbeit relevante Menschenbild vierdimensional als biopsychosozialspirituell angelegt? In diesem Fall gewinnt das Verständnis vom menschlichen Dasein und seinen Konflikten für die Soziale Arbeit erheblich an Komplexität, zumal es dann über die empirisch-rationale Ebene hinausweist auf subjektive Erfahrungen, Einstellungen und Bewertungen.

Dass alle vier Dimensionen für ein holistisches Menschenbild erforderlich sind, mag auch in der Sozialen Arbeit unbestritten sein. Aber muss das professionelle, handlungsleitende Menschenbild der Sozialen Arbeit holistisch sein, d.h. muss sie grundsätzlich alle vier Dimensionen diagnostisch erfassen, bewerten, bearbeiten und einer Lösung zuführen oder reichen die drei an sich schon komplexen, aber empirisch -wissenschaftlich erfassbaren Dimensionen aus? Sollte das der Fall sein, dann bliebe die in der Wiener Deklaration mit ihrer postulierten Sicht der Sozialen Arbeit auf den ganzen Menschen allerdings auf der Strecke. Wie Lübeck/Böhmer unter Hinweis auf Egger (2013; Lübeck/Böhmer 2017: 410) und auf andere angemerkt haben, gibt es diese Position in der Sozialen Arbeit dennoch, die Dimension der Spiritualität nicht zuzulassen, auch um sich keine Komplexitätssteigerung einzuhandeln. Dieser Argumentation möchte ich einen Impuls aus der Geschichte der Hospizarbeit entgegenstellen: Bereits in den 1960er Jahren entwickelte die Britin Cicely Saunders (Saunders 2009) ihr Konzept vom total pain, das für die Hospizarbeit und in der Palliative Care handlungsleitend geblieben ist. Danach ist Schmerz nicht allein ein körperliches Mißempfinden oder Leiden, sondern es erfasst den ganzen Menschen physisch, psychisch, sozial und spirituell, also total. Schmerzen und Leiden betreffen unmittelbar und ausnahmslos alle vier Dimensionen, die hinsichtlich ihres Wohlbefindens oder Leidens in Wechselwirkung zueinander stehen und einander beeinflussen. Ich bin der Überzeugung, dass die für alle Formen des Leidens gilt, also auch etwa für die Gefühle existenzieller Bedrohung und Ausweglosigkeit, des Scheiterns und der Abhängigkeit, der Verlustangst, der Trauer und Scham. Immer sind an solchen Erfahrungen alle vier Dimensionen menschlichen Daseins wirkmächtig beteiligt, mit unterschiedlich gesetzten Akzenten, aber immer ganzheitlich in ihrem Erleben. So führt Armut in der sozialen Dimension in die Exklusion. Psychisch kann Armut Existenz- und Zukunftsängste evozieren, Scham -und Schuldgefühle auslösen. Armutsbedingte Fehlernährung und schlechte Wohnverhältnisse belasten die Gesundheit. Eine so charakterisierte Lebenssituation kann wiederum die Frage nach dem Sinn und Wert des eigenen Lebens, nach Halt und Hoffnung für die Zukunft, nach ausgleichender Gerechtigkeit, also sogenannte letzte Fragen aufwerfen.

Welchen Stellenwert die spirituelle Dimension im Einzelfall einnimmt, hängt nicht zuletzt davon ab, welche Kontrollüberzeugung für die Klientin/den Klienten maßgeblich ist, ob aus einer fatalistischen Kontrollüberzeugung heraus die Notlage zum Beispiel als schicksalhaft, als Strafe oder als Glaubensprüfung aufgenommen wird. Solche (Selbst)bewertungen wirken sich wiederum auf die anderen Dimensionen aus und lassen erkennen, dass der ideale Grad der Kontrolle (Lübeck/Böhmer 2017: 414) im Sinne eines ausgewogenen Verhältnisses aller drei Kontrollüberzeugungen nicht gegeben ist und es ein Ziel der Hilfe sein kann, dieses wieder herzustellen. Saunders Konzept des total pain (s. Kayser et al. 2003: 41, Abb. 1.4) ist meiner Überzeugung nach auf die Soziale Arbeit und ihre Herausforderungen übertragbar. Total pain erfordert von der Pflege eine angemessene total care, die allen vier Dimensionen Aufmerksamkeit schenkt und gleichermaßen wichtig nimmt. Was Schmerz ist, entscheidet der Patient/die Patientin. Und was Leiden ist, entscheidet die Klientin/der Klient.

Ganzheitlichkeit in der Sozialen Arbeit diagnostiziert, entscheidet und handelt gemäß der Mehrdimensionalität der Leiden ihrer Hilfesuchenden. Das ist nicht so zu verstehen, dass der/die einzelne Sozialarbeiter/Sozialarbeiterin gleichermaßen Hinsicht aller vier Dimensionen tätig wird und dabei ein ganzes Team ersetzt, wie es in der Palliative Care zur Verfügung stehen sollte. Wichtig ist vielmehr, dass eine alle vier Dimensionen in den Blick nehmende und behaltende Diagnose gestellt wird, die handlungsleitend ist. Delegation und Vernetzung ist auch hinsichtlich der spirituellen Dimension möglich und oft auch sinnvoll, wenn die Klientin/ der Klient zustimmt. Wichtig ist zunächst, dass der/die Sozialarbeitende sich im Gespräch auf diese Dimension überhaupt einlässt und die klientelle Spiritualität so, wie sie sich artikuliert, ernst nimmt. Mühlum ist m.E. beizupflichten, wenn er schreibt: Da die Soziale Arbeit unvermeidlich mit Verlust,

Verlustangst, Verlusterfahrung konfrontiert ist, muß sie, über sozialpolitische Bedürfnisse hinaus, sensibel für die Sinnfragen und für spirituelle Anliegen sein. Denn jede Rede von Ganzheitlichkeit ist absurd, wenn sie die Frage nach den letzten Dingen und die Antwort(versuche) der Beteiligten ausklammert (Mühlum 2007, S.78). Das ist auch ein Plädoyer für eine Sozialarbeiterphilosophie, die über berufsethische Prinzipien (DBSH 1997) und Schlüsselkompetenzen (Maus u.a. 2008) hinausgeht und Spiritualität als Ressource (wieder)entdeckt (Lewkowicz; Lob-Hüdepohl 2002) (Mühlum 2009: 329).

3.3. Spiritualität als Belastung

Spiritualität kann eine heilende und stabilisierende Ressource der Sinngebung, Geborgenheit und Zuversicht sein, aber auch für Gefühle der Bedrohung, der Selbstzweifel und Schuldgefühle oder des Ausgeliefertseins. Einen destruktiven Charakter nimmt Spiritualität vor allem dann an, wenn sich das Individuum durch sein, wenngleich sachlich gerechtfertigtes, Handeln in Widerspruch zu seinen in seiner Spiritualität verankerten Werten und Idealen setzt. Beispiele dafür können sein, dass ein Individuum einen demenzkranken Elternteil oder sein schwerbehindertes Kind in stationäre Pflege geben muss oder auch eine Abtreibung zur Entscheidung ansteht. Gerade bei Menschen, die Lebensbereiche wie die Familie, Partnerschaft, Elternschaft oder auch Freundschaft spirituell als Lebenssinn und Lebensinhalt, als Quelle des Glücks, der Erfüllung und auch Bewährung verstehen, können solche Entscheidungen und Handlungen zu gravierenden Gewissensnöten und quälenden Schuldgefühlen und damit spirituellem Leid führen, wenn die individuelle Spiritualität entlastende und aufhebende Elemente wie Vergebung und Gnade nicht zur Verfügung hat.

Destruktiv wirkt sich Spiritualität auch dann aus, wenn die Suche nach Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft, nach spiritueller Stärkung und Anerkennung dazu führt, dass der/die Suchende sich auf dem unüberschaubaren Markt spiritueller Angebote verirrt und in ein System der Abhängigkeit, Ausbeutung und des Verlustes an Selbstbestimmung gerät. Scientology ist dafür ein gutes Beispiel. Wenn also von der spirituellen Dimension der Sozialen Arbeit und der sie einschließenden Ganzheitlichkeit des sozialarbeiterischen Wahrnehmens und Handelns die Rede ist, muss dieser negative Aspekt der Spiritualität mitbedacht werden. Er kann auch durchaus Anlass dafür sein, dass ein Klient/eine Klientin um Hilfe nachsucht. Dann ist die Sensibilität und Offenheit des/der Sozialarbeitenden für die klientelle Spiritualität wie für die eigene in einem besonderen Maße gefragt, um das Klientenverhalten, das in solchen Fällen rational schwer nachvollziehbar sein kann, nicht aus der eigenen Spiritualität oder Vernünftigkeit heraus zu bewerten oder in seinen Auswirkungen zu relativieren. Eine reflektierte Spiritualität ist auch hier Voraussetzung für Echtheit und Empathie des/der Sozialarbeitenden im Klientengespräch. Das allerdings gilt auch für solche Gespräche, deren Anlass oder Gegenstand nicht spiritueller Natur sind, da spirituelle Aspekte implizit immer mitschwingen und auch unvorhergesehen zur Sprache kommen können. Die reflektierte Kenntnis der eigenen Spiritualität und die Offenheit für die Spiritualität anderer sind m.E. grundsätzlich Merkmal sozialarbeiterischer Professionalität und unabdingbare Voraussetzung für die erforderliche Beratungskompetenz, die in der Lage ist, eine tragfähige Beziehung zwischen Klient/Klientin und Sozialarbeitenden herzustellen. Zugleich bedarf es dafür bestimmter kommunikativer Voraussetzungen.

3.4. Impulse aus der klientenzentrierten Gesprächspsychotherapie

In seiner Klientenzentrierten Psychotherapie (Rogers 2016) nennt Carl Rogers die Merkmale einer idealen Beziehung zwischen Therapeut und Klient: Am charakteristischen: Der Therapeut ist imstande, vollkommen an der Kommunikation des Patienten teilzunehmen. Sehr charakteristisch: Der Therapeut befindet sich mit seinen Anmerkungen immer in Übereinstimmung mit dem, was der Patient mitzuteilen versucht. Der Therapeut betrachtet den Patienten als einen Mitarbeiter, mit dem

er gemeinsam an einem Problem arbeitet. Der Therapeut behandelt den Patienten als seinesgleichen. Der Therapeut ist sehr gut imstande, die Gefühle des Patienten zu verstehen. Der Therapeut folgt immer dem Gedankengang des Patienten. Der Therapeut teilt durch die Modulation seiner Stimme seine vollständige Fähigkeit mit, die Gefühle des Patienten zu teilen (Rogers 2016: 62f). Bricht man diese Idealvorstellung einer Gesprächssituation auf eine alltagstaugliche Ebene herunter, kommt man auf die drei Merkmale, die eine gute Gesprächsführung seitens des/der Sozialarbeitenden ausmachen: positive Wertschätzung, Echtheit oder Kongruenz und einführendes Verstehen (s. Galuske 2013: 184). Angestrebt wird hinsichtlich der Spiritualität, dass der Klient/die Klientin das notwendige Vertrauen gewinnt, sich auch auf dieser Ebene zu artikulieren und spirituelle Aspekte seiner/ihrer Lebensführung und Krisenerfahrung zur Sprache bringt. In der emotionalen Wärme der Beziehung mit dem Therapeuten erfährt der Klient ein Gefühl der Sicherheit, wenn er merkt, dass jede von ihm ausgedrückte Einstellung fast auf die gleiche Weise verstanden wird, wie er sie wahrnimmt und gleichzeitig akzeptiert wird. (Galuske 2013: 185).

Der Kongruenz kommt in unserem Kontext ein besonderer Stellenwert zu, weil damit die Übereinstimmung des Therapeuten mit sich selbst gemeint ist. Diese wird durch Selbstreflexion der eigenen Lebensgestaltung und -bewältigung erreicht und schließt die Dimension der Spiritualität in alle Lebensbezüge mit ein. Klientelle Spiritualität kann nur dann richtig wahrgenommen, wenn der/die Sozialarbeitende für dieses Thema sensibilisiert ist, zumal wenn sie sich nur verhalten und in Andeutungen manifestiert. Weiterhin ist erforderlich, dass der/die Sozialarbeitende klar zwischen den eigenen spirituellen Anteilen und denen der klientellen Spiritualität differenzieren und Übertragungen als solche erkennen kann. Akzeptanz und Wertschätzung hindern den/die Sozialarbeitende daran, die Aussagen der Hilfesuchenden zu kommentieren, zu bewerten, zu tadeln, zu relativieren, zu hinterfragen, nachzubohren oder mit Ratschlägen zu beantworten. Auch missionarische Intentionen sind hier fehl am Platze. Es kommt ferner nicht darauf an, gezielt spirituelle Aussagen zu evozieren, sondern sie seitens der Klientin/des Klienten geschehen zu lassen und sie methodisch zu spiegeln. Das bedeutet, dass ich das, was der Klient/die Klientin ausgesagt hat, mit meinen eigenen Worten wiederhole, um ihm/ihr und mir selbst das Gefühl der Gewissheit zu geben, richtig verstanden worden zu sein bzw. richtig verstanden zu haben. Weber (Weber 1994; Galuske 2013: 186) gibt dafür folgende Anleitung: (3) Ich spiegele vor allem die innere Erlebniswelt des Klienten, also: gefühlsnahe und gefühlsbetonte Äußerungen (wichtigster Punkt!), Wünsche und Ziele, Wertmaßstäbe und Bewertungen (4) Ich verbalisiere möglichst alle wichtigen Klientenäußerungen und vermeide so die Gefahr, dass entscheidende Dinge unter den Tisch fallen und dass ich beim Verbalisieren nach meinen subjektiven Gesichtspunkten auswähle () (5) Ich spiegele kurz, denn langatmige Verbalisierungen würden den Gedanken- und Redefluss des Klienten stören und schwer verständlich sein. () (6) Ich spiegele konkret. () (7) Ich konzentriere mich beim einführenden Spiegeln vor allem auf das, was der Klient im Augenblick (hier und jetzt) erlebt und fühlt. () (Weber 1994: 73ff; Galuske 2013: 186). Für unseren Zusammenhang wäre hinsichtlich der inneren Erlebniswelt von der spirituellen Erlebniswelt zu sprechen. Spiritualität ist nur dann Gegenstand des Gesprächs, wenn der Klient/die Klientin sie dazu macht. Selbstverständlich gilt auch unter dem Gesichtspunkt der Spiritualität die Klientenautonomie. Grundsätzlich sollte eine stete Aufmerksamkeit für implizit mitschwingende spirituelle Themen des/ der Hilfesuchenden aufrechterhalten werden. Es gibt auch Instrumente wie Skalen oder Fragekataloge zur Messung von Spiritualität. Ich neige eher dazu, meiner Wahrnehmung zu trauen, zumal sich spirituelle Befindlichkeiten schon im Verlauf ihrer Verbalisierung ändern können. Beispiele solcher Instrumente bietet Bucher (Bucher 2014: 41ff.).

Anders als beim Ansatz von Rogers und seinen Weiterführungen sind im sozialarbeiterischen Handeln direkte Interventionen oft unumgänglich. Darin unterscheidet sich ein Klientengespräch im Kontext Sozialer Arbeit von einem psychotherapeutischen Gespräch nach den Regeln der non-direktiven Gesprächstherapie. So heißt es bei Rogers: Das Ziel ist es nicht, ein bestimmtes Problem zu lösen, sondern dem Individuum zu helfen, sich zu entwickeln, sodass es mit dem gegenwärtigen Problem und mit späteren Problemen auf besser integrierte Weise fertig wird (Rogers 1972: 36; Galuske 2013: 184). Es geht selbstverständlich auch in der Sozialen Arbeit um die Förderung von Daseinsmächtigkeit (s. Lübeck/Böhmer: 415) und nicht allein um die Lösung

akut anstehender existenzieller Probleme. Ein Ziel ist sicher die Befähigung zu einer eigenständigen, individuellen Lebensgestaltung und -bewältigung. Darin haben Soziale Arbeit und Psychotherapie eine gemeinsame Schnittmenge, die mir mein bisheriges Vorgehen auch gestattet, das sozialarbeiterische Klientengespräch in spiritueller Hinsicht mit Rückgriff auf die Gesprächspsychotherapie zu reflektieren. Jeder Klient/jede Klientin und jede Situation erfordert eine auf sie zugeschnittene Gesprächsführung. So kann ein sozialarbeiterisches Gespräch durchaus einen schwerpunktmäßig therapeutischen Charakter annehmen, aber auch rein lösungsorientiert ablaufen. Probleme können in der Persönlichkeit des/der Hilfesuchenden begründet sein. Gerade bei spirituellen Notlagen wird dies häufig der Fall sein. Oft aber sind die Konflikte und Herausforderungen rechtlich, ökonomisch, gesundheitlich, beruflich oder lebensweltlich anders gelagert und müssen von der/dem Sozialarbeitenden im Zusammenwirken mit der/dem Hilfesuchenden lösungsorientiert angegangen werden, zumal wenn Zahlungsziele, Widerspruchsfristen und andere Zeitfenster vorgegeben sind oder Gefahr in Verzuge ist. Dabei sind neben den Klienteninteressen auch gesellschaftliche Belange zu wahren, rechtliche, wirtschaftliche und sozialpolitische Vorgaben einzuhalten und den Erwartungen des Trägers der Arbeit zu entsprechen. Diese Faktoren kann der/die Sozialarbeitende nicht an den/die Hilfesuchende(n) zurückverweisen. Hier verläuft eine Grenze zwischen Therapie und Management in der Einzelfallhilfe. Hinsichtlich der Spiritualität kann, wie für alle anderen Bereiche auch, die Delegation an spezialisierte Fachleute, in unserem Fall Seelsorgende oder Weltanschauungsbeauftragte, eine gebotene Intervention sein.

Sozialarbeitende sollten über solche Kontakte verfügen. Grundsätzlich jedoch gilt als m.E. Mahnung und Herausforderung das, was Beuscher/Mogge-Grotjahn so formuliert haben: Wir sind der Auffassung, dass das Erforschen und Praktizieren von Spiritualität nicht an einzelne Disziplinen oder Berufsgruppen delegiert werden kann. Im Gegenteil: Weltanschauliche (Selbst)Aufklärung ist unerlässliche Grundkompetenz (Beuscher/Mogge-Grotjahn 2014: 9). Diese ist m.E. zwar auch gebunden an die persönliche Begabung und Lebenserfahrung Sozialarbeitender, kann aber und sollte auch in ihrer Ausbildung gefördert werden als Kommunikationskompetenz: auch hinsichtlich der spirituellen Dimension von Gesprächen, als Kenntnis der in unserer Gesellschaft relevanten Weltanschauungen, ihrer Institutionen und Lehren, also auch derer des Islam und als Anleitung zur Selbstreflexion auch der eigenen Spiritualität, nicht zuletzt im Sinne einer Ressource gegen das Ausbrennen und die Resignation für eine Stärkung der Resilienz.

4. SCHLUSS

Spiritualität kann auch auf der Meso- und Makroebene Sozialer Arbeit eine wichtige Rolle spielen (s. dazu Reber 2009; Lübeck/Böhmer 2017: 415). Ihre größte Bedeutung hat sie jedoch m.E. auf der Mikro-Ebene des Case Managements im Klientengespräch. Sie ist dort einmal die gelebte und reflektierte Spiritualität der/des Sozialarbeitenden und die daraus resultierende Fähigkeit, das Klientengespräch auch für spirituelle Aspekte zu öffnen, diese wahrzunehmen und einfühlsam darauf zu reagieren. Sie ist zum anderen die transzendenzbezogene oder säkulare Spiritualität der Hilfesuchenden, die sich in einer vertrauensvollen und warmen Gesprächsatmosphäre artikulieren kann.

Ein holistisches Menschenbild als Ausgangspunkt, die Einsicht in die Mehrdimensionalität menschlichen Leidens und das Bewusstsein, dass die spirituelle Dimension immer und sei es implizit im Erleben mitschwingt sowie das Wissen um die menschliche Sehnsucht nach Kohärenz in einer von Unsicherheit, Fragmentierung und Unüberschaubarkeit geprägten Lebenswelt sind meiner Überzeugung nach ein stärkerer Ausweis von Professionalität in der Sozialen Arbeit als die Neigung, Spiritualität als Element der menschlichen Daseinsgestaltung und -bewältigung aus dem Gesichts- und Handlungsfeld Sozialer Arbeit auszugrenzen. Dietrun Lübeck und Annegret Böhmer haben sich mit ihrem Beitrag darum verdient gemacht, die Debatte darüber neu zu beleben und zu inspirieren.

Literaturverzeichnis

Antonowsky, Aaron (1997): *Salutogenese. Zur Entmystifizierung von Gesundheit*. Tübingen.

Benthaus-Apel, Friederike (2014): *Zwischen Tabu und hohem Bedarf: (Religions-)Soziologische Perspektiven auf Spiritualität*. In: Beuscher, Bernd/ Mogge-Grotjahn, Hildegard (Hrsg.): *Spiritualität interdisziplinär. Entdeckungen im Kontext von Bildung, Sozialer Arbeit und Diakonie*. Berlin: LIT, S. 15 -38.

Beuscher, Bernd/ Mogge-Grotjahn, Hildegard (Hrsg.) (2014): *Spiritualität interdisziplinär. Entdeckungen im Kontext von Bildung, Sozialer Arbeit und Diakonie*. Berlin: LIT

Breitenbach, Eva (2014): *Ich bin ein Werkzeug, nicht mehr und nicht weniger. Porträt einer Reiki-Meisterin*. In: Beuscher, Bernd/ Mogge-Grotjahn, Hildegard (Hrsg.): *Spiritualität interdisziplinär. Entdeckungen im Kontext von Bildung, Sozialer Arbeit und Diakonie*. Berlin: LIT, S. 51 -74.

Bucher, Anton A. (2014): *Psychologie der Spiritualität. Handbuch*. 2., vollständig überarbeitete Auflage. Weinheim und Basel: Beltz.

Dirnberger, Rainer (2012): *Aufgeklärte Spiritualität. Spiritualität ohne Gott*. 1. Auflage. Norderstedt: Books on Demand

Egger, Josef (2013): *Zur spirituellen Dimension des biopsychosozialen Modells. Im Spannungsfeld zwischen wissenschaftlicher Medizin einerseits und Spiritualität und Esoterik andererseits*. In: *Psychologische Medizin* 2/2013, S. 39 -46.

Eppenstein, Thomas (2014): *Spiritualität und menschlicher Eigensinn - Versuch einer kategorialen Bestimmung für die Soziale Arbeit*. In: Beuscher, Bernd/ Mogge-Grotjahn, Hildegard (Hrsg.): *Spiritualität interdisziplinär. Entdeckungen im Kontext von Bildung, Sozialer Arbeit und Diakonie*. Berlin: LIT, S. 113 -133.

Faltermaier T./ Dietrich, R. (2014): *Lexikonartikel Kohärenz*. In: Wirtz, Markus Antonius (Hrsg.) unter Mitarbeit von Janina Strohmer: *Dorsch. Lexikon der Psychologie*. 17. Auflage. Bern: Hans Huber, S. 892.

Frankl, Viktor (1985): *Der Mensch vor der Frage nach dem Sinn: Eine Auswahl aus dem Gesamtwerk*. München.

Frankl, Viktor (2017): *Ärztliche Seelsorge. Grundlagen der Logotherapie und Existenzanalyse. Mit den >Zehn Thesen über die Person<*. 7. Auflage. München: dtv.

Frick, Eckhard/Roser Traugott (Hrsg.) (2011): *Spiritualität und Medizin. Gemeinsame Sorge für den kranken Menschen*. 2., aktualisierte Auflage. Stuttgart: Kohlhammer.

Galuske, Michael (2013): *Methoden der Sozialen Arbeit. Eine Einführung*. Bearbeitet von Karin Bock und Jessica Fernandez Martinez. 10. Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

Grawe, Klaus (2004): *Neuropsychotherapie*. Göttingen.

Grom, Bernhard sj. (2011): *Spiritualität -die Karriere eines Begriffs: Eine religionspsychologische Perspektive*. In: Frick, Eckard/ Roser, Traugott (Hrsg.): *Spiritualität und Medizin. Gemeinsame Sorge für den kranken Menschen*. 2., aktualisierte Auflage. Stuttgart: Kohlhammer, S. 12 -25.

Heller, Birgit/ Heller, Andreas (2014): *Spiritualität und Spiritual Care. Orientierungen und Impulse. Mit einem Geleitwort von Allan Kellehear*. 1. Auflage. Bern: Hans Huber.

Kayser, Hubertus/ Kieseritzky, Karin/ Melching, Heiner/Sittig Hans-Bernd (Hrsg.) (2013): *Kursbuch Palliative Care. Angewandte Palliativmedizin und -pflege*. 2. Auflage. Bremen, London und Boston: UNI-MED.

Knoblauch, Hubert (2005): *Einleitung Soziologie: Soziologie in der Spiritualität*. In: *Zeitschrift für Religionswissenschaft*, 13. Jahrgang, S. 123 -131.

- Lewkowicz, Marina (Hrsg.) (1991): *Neues Denken in der Sozialen Arbeit. Mehr Ökologie -mehr Markt -mehr Management*. Freiburg/Breisgau: Lambertus.
- Lewkowicz, Marina/ Lob-Hüdepohl Andreas (Hrsg.) (2003): *Spiritualität in der sozialen Arbeit*. Freiburg/ Breisgau: Lambertus.
- Lübeck, Dietrun/ Böhmer Annegret (2017): *Spiritualität als professionelle Dimension in der Sozialen Arbeit*. In: *Soziale Arbeit. Zeitschrift für soziale und sozialverwandte Gebiete*. 66. Jahrgang, 11/2017. Eigenverlag Deutsches Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI), S. 410 -417)
- Maslow, Abraham (1971): *Farther Reaches of Human Nature*. New York.
- Maus, Friedrich/ Nodes, Wilfried, /Röh, Dieter (2013): *Schlüsselkompetenzen der sozialen Arbeit für die Tätigkeitsfelder Sozialarbeit und Sozialpädagogik*. 4. Auflage. Schwalbach/Ts.: Wochenschau-Verlag.
- Mühlum, Albert (2007): *Spiritualität - eine vergessene Ressource der Sozialen Arbeit*. In: Homfeldt, Hans-Günther (Hrsg.): *Soziale Arbeit im Aufschwung zu neuen Möglichkeiten*. Baltmannsweiler.
- Mühlum, Albert (2009): *Soziale Arbeit als Agens der Politik? Über Sozialpolitik und über Sozialpolitik hinaus*. In: *Soziale Arbeit. Zeitschrift für soziale und sozialverwandte Gebiete*. 58. Jahrgang, 9/2009. Eigenverlag Deutsches Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI), S. 326 -332.
- Reber, Joachim(2009): *Spiritualität in sozialen Unternehmen*. Stuttgart.
- Rogers, Carl R. (2016): *Die klientenzentrierte Gesprächspsychotherapie. Client-Centered Therapy*. Mit Beiträgen von Elaine Dorfman, Thomas Gordon und Nicholas Hobbs. 20. Auflage. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch-Verlag.
- Rotter, Julian B. (1966): *Generalized expectancies for internal versus external control of reinforcement*. In: *Psychological Monographs* 1/1966, S. 1 -28.
- Schachameier, Armin (2011): *Soziale Arbeit und Spiritualität*. In: *Soziale Arbeit. Zeitschrift für soziale und sozialverwandte Gebiete*. 60. Jahrgang, 5/2011. Eigenverlag Deutsches Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI), S. 183 -189.
- Saunders, Cicely (2009): *Sterben und Leben. Spiritualität in der Palliative Care*. Zürich: Theologischer Verlag.
- Staub-Bernasconi, Silvia (2007): *Vom beruflichen Doppel-zum professionellen Triplemandat -Wissenschaft und Menschenrechte als Begründungsbasis der Profession Soziale Arbeit*. In: *Zeitschrift für Sozialarbeit in Österreich* 2/2007, S. 8 -17.
- UN (1994): *Professional Training Series No.1. Human Rights and Social Work. A Manual of Schools of Social Work and the Social Work Profession*. New York und Genf: United Nations Publication, S.5. ([cdn.ifsw.org./assets/ifsw_24626-7.pdf](http://cdn.ifsw.org/assets/ifsw_24626-7.pdf) letzter Aufruf 15.02.2018).
- Wasner, Maria (2011): *Spiritualität und Soziale Arbeit*. In: Frick, Eckhard/ Roser, Traugott (Hrsg.): *Spiritualität und Medizin. Gemeinsame Sorge für den kranken Menschen*. 2., aktualisierte Auflage. Stuttgart: Kohlhammer, S. 249 -255.
- Wilber, Ken (2008): *Integrale Spiritualität*. 3. Auflage. München: Kösel.
- Wirtz, Markus A. (Hrsg.): *Dorsch. Lexikon der Psychologie*. Unter Mitarbeit von Janina Strohmer. 17. vollst. überarb. Auflage. Bern: Hans Huber.